

JOHN STOTT

DAS KREUZ

**ZENTRUM
DES CHRISTLICHEN
GLAUBENS**

smd₊


Francke

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 2. deutschen Auflage	8
Vorwort zur englischen Originalausgabe	10
Abkürzungen	15
 ERSTER TEIL – WEGE ZUM KREUZ	 17
1. Die zentrale Stellung des Kreuzes	18
2. Warum starb Christus?	58
3. Blick unter die Oberfläche	78
 ZWEITER TEIL – DAS HERZ DES KREUZES	 107
4. Das Problem der Vergebung	108
5. Genugtuung für die Sünde	140
6. Die Stellvertretung durch Gott selbst	169
 DRITTER TEIL – DIE WIRKUNG DES KREUZES	 211
7. Heil für Sünder	212
8. Offenbarung Gottes	261
9. Der Sieg über das Böse	292
 VIERTER TEIL – LEBEN UNTER DEM KREUZ	 325
10. Die feiernde Gemeinschaft	326
11. Selbstverständnis und Selbsthingabe	351
12. Unsere Feinde lieben	380
13. Leiden und Herrlichkeit	401
 Schluss – Der alles durchdringende Einfluss des Kreuzes	 438
 Nachtrag:	
Geleitwort von John Stott zur englischen Erstausgabe von 1986	457

Bibliografie	465
Studienführer	479
Erster Teil – Wege zum Kreuz	482
Zweiter Teil – Das Herz des Kreuzes	486
Dritter Teil – Die Wirkung des Kreuzes	491
Vierter Teil – Leben unter dem Kreuz	496
Autorenindex	503
Themenindex	509
Bibelstellenverzeichnis	515

*„Es sei aber fern von mir,
mich zu rühmen als allein des Kreuzes
unseres Herrn Jesus Christus.“*

Galater 6,14

ERSTER TEIL
WEGE ZUM KREUZ

1. Die zentrale Stellung des Kreuzes

Kennen Sie das Gemälde mit dem Titel „Der Schatten des Todes“ von Holman Hunt, dem Begründer der Präraffaeliten? Es zeigt das Innere der Zimmermannswerkstatt in Nazareth. Mit nacktem Oberkörper steht Jesus dort neben einem Sägebock, auf dem er seine Säge abgelegt hat. Er richtet seinen Blick zum Himmel empor, und der Ausdruck auf seinem Gesicht drückt entweder Schmerz oder Verzückung oder beides aus. Zugleich streckt er sich und hebt beide Arme über seinen Kopf. Dabei wirft das Abendsonnenlicht, das durch die offene Tür hereinströmt, einen dunklen Schatten in Form eines Kreuzes auf die Wand hinter ihm, wo sein Werkzeugregal so aussieht wie ein waagerechter Balken, an den seine Hände gekreuzigt wurden. Die Werkzeuge selbst erinnern uns an den Hammer und die Nägel seines Schicksalstages.

Links im Vordergrund kniet zwischen den Holzspänen eine Frau, die Hände auf einer Kiste, in der die kostbaren Geschenke der Weisen aufbewahrt sind. Ihr Gesicht können wir nicht sehen, denn sie hält es abgewandt. Doch wir wissen, dass es Maria ist. Erschrocken (so scheint es zumindest) starrt sie auf den kreuzähnlichen Schatten ihres Sohnes an der Wand.

Die Präraffaeliten stehen im Ruf der Sentimentalität. Doch sie waren ernsthafte und aufrichtige Künstler, und Holman Hunt selbst war, wie er es ausdrückte, entschlossen, „die leichtfertige Kunst der Zeit zu bekämpfen“, ihre oberflächliche Behandlung abgedroschener Themen. So verbrachte er die Jahre 1870 bis 1873 im Heiligen Land und malte „Der Schatten des Todes“ in Jerusalem, während er auf dem Dach seines Hauses saß.⁷ So historisch fiktiv die Vorstellung ist, so theologisch wahr ist sie doch. Von Kindheit, ja von Geburt an warf ihm das Kreuz seinen Schatten voraus. Sein Tod war zentraler Teil seines Auftrags. Das hat überdies die Kirche stets anerkannt.

Stellen Sie sich vor, ein Ausländer besucht die St. Paul's Cathedral in

⁷ Siehe *Pre-Raphaelite Paintings* von Julian Treuherz, herausgegeben von der Manchester City Art Gallery, wo „The Shadow of Death“ hängt.

London. Da er in einer nichtchristlichen Kultur aufgewachsen ist, weiß er so gut wie nichts über das Christentum. Doch er ist mehr als nur ein Tourist; er ist persönlich interessiert und lernbegierig.

Schon als er die Fleet Street entlanggeht, ist er beeindruckt von den großartigen Proportionen des Gebäudes und staunt darüber, dass Sir Christopher Wren nach dem Londoner Großbrand von 1666 ein solches Gebäude ersann. Während er versucht, mit seinen Augen alles zu erfassen, fällt ihm unweigerlich das riesige goldene Kreuz auf, das die Kuppel krönt.

Er betritt die Kathedrale und stellt sich an ihren Mittelpunkt, genau unter der Kuppel. Während er versucht, die Größe und Form des Gebäudes aufzunehmen, wird ihm bewusst, dass sein Grundriss, bestehend aus dem Kirchenschiff und den Transepten, kreuzförmig ist. Er wandert durch die Kirche und bemerkt, dass in jeder Seitenkapelle etwas steht, was für ihn wie ein Tisch aussieht, und darauf steht jeweils auffällig präsentiert ein Kreuz. Dann geht er hinunter in die Krypta, um die Gräber berühmter Männer wie Sir Christopher Wren selbst, Lord Nelson und dem Herzog von Wellington zu besichtigen; auf jedem davon findet sich die Gravur oder das Relief eines Kreuzes.

Als er wieder nach oben kommt, beschließt er, zum gerade beginnenden Gottesdienst zu bleiben. Der Mann neben ihm trägt ein kleines Kreuz am Revers, während die Dame auf seiner anderen Seite eines an ihrer Halskette hat. Dann bleibt sein Auge an der farbenfrohen Glasmalerei des Ostfensters hängen. Die Einzelheiten kann er zwar von seinem Sitzplatz aus nicht erkennen, aber es kann ihm nicht entgehen, dass darin ein Kreuz enthalten ist.

Plötzlich steht die Gemeinde auf. Der Chor und die Geistlichen treten ein, und ihrer Prozession voraus geht jemand, der ein Kreuz trägt. Dann wird ein Choral gesungen. Der Besucher liest auf dem Gottesdienstblatt die ersten Worte mit:

O Welt, sieh hier dein Leben
am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod.
Der große Fürst der Ehren

lässt willig sich beschweren
mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

Am nun Folgenden erkennt er, dass er Zeuge einer Kommunionfeier ist und dass in deren Mittelpunkt der Tod Jesu steht. Denn als die Leute um ihn her nach vorn an das Altargitter treten, um Brot und Wein zu empfangen, spricht der Geistliche zu ihnen vom Leib und vom Blut Christi. Der Gottesdienst endet mit einem weiteren Choral:

Schau ich zu deinem Kreuze hin,
wo du für mich gestorben bist,
zu Schaden wird, was sonst Gewinn,
was einst mein Stolz gewesen ist.

Dein Kreuz zerstört den falschen Ruhm;
durch deinen Tod bin ich befreit,
gebunden als dein Eigentum
an dich allein für allezeit.

Danach zerstreut sich die Gemeinde, doch eine Familie bleibt zurück. Sie sind mit ihrem Kind hier, das sie taufen lassen wollen. Der Besucher gesellt sich am Taufbecken zu ihnen und sieht, wie der Geistliche das Kind zuerst mit Wasser besprengt und dann mit dem Finger ein Kreuz auf seine Stirn zeichnet, wobei er sagt: „Ich zeichne dich mit dem Kreuz, um zu zeigen, dass du dich nicht zu schämen brauchst, dich zum Glauben an Christus, den Gekreuzigten, zu bekennen ...“

Beeindruckt, aber auch verwirrt verlässt der Fremde die Kathedrale. Die immer wieder hervorgehobene zentrale Stellung des Kreuzes in Worten und Symbolen war allzu auffällig. Doch dabei blieben manche Fragen zurück. Ist es wirklich so, dass Christen um des Kreuzes willen alles andere als „Schaden“ erachten, dass nichts anderes ihr „Stolz“ ist, dass sie sich dafür allein an Christus als „Eigentum“ binden? Lässt sich der christliche Glaube zutreffend beschreiben als „Glaube an Christus, den Gekreuzigten“? Was sind die Gründe, so fragt er sich, für diese Konzentration auf das Kreuz Christi?

Das Zeichen und Symbol des Kreuzes

Jede Religion und Ideologie hat ihr visuelles Symbol, das ein bedeutendes Merkmal ihrer Geschichte oder ihrer Überzeugungen illustriert. Die Lotusblüte zum Beispiel wird, obwohl sie auch schon von den alten Chinesen, Ägyptern und Indern verwendet wurde, heute besonders mit dem Buddhismus in Verbindung gebracht. Wegen ihrer radförmigen Gestalt wird sie als Bild entweder für den Zyklus von Geburt und Tod oder für das Entstehen von Schönheit und Harmonie aus den trüben Gewässern des Chaos aufgefasst. Buddha wird manchmal als auf einer vollständig geöffneten Lotusblüte thronend dargestellt.

Das antike Judentum mied visuelle Zeichen und Symbole aus Furcht davor, gegen das zweite Gebot zu verstoßen, das die Herstellung von Gottesbildern verbietet. Das moderne Judentum dagegen bedient sich des Davidssterns, auch Schild Davids genannt, eines Hexagramms, gebildet aus zwei gleichseitigen Dreiecken. Er steht für Gottes Zusage an David, sein Thron werde für immer Bestand haben und der Messias werde aus seiner Linie hervorgehen. Der Islam, die andere monotheistische Glaubensrichtung, die im Nahen Osten entstand, wird durch eine Mondsichel symbolisiert, zumindest im Westen Asiens. Ursprünglich eine Darstellung einer Mondphase, war sie schon vor der muslimischen Eroberung in Byzanz ein Symbol für Souveränität.

Auch die säkularen Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts haben ihre überall erkennbaren Zeichen. Hammer und Sichel im Marxismus, 1917 von den Bolschewiken aus einem belgischen Gemälde des neunzehnten Jahrhunderts für ihre Fahne übernommen, standen für Industrie und Landwirtschaft; sie kreuzen sich, um die Einheit von Arbeitern und Bauern, von Fabrik und Acker darzustellen. Die Swastika oder das Hakenkreuz dagegen lässt sich etwa sechstausend Jahre zurückverfolgen. Die Arme dieses Kreuzes sind im Uhrzeigersinn geknickt, um entweder den Lauf der Sonne über den Himmel oder den Zyklus der vier Jahreszeiten oder den Prozess von Kreativität und Wohlstand zu symbolisieren („svasti“ ist ein Wort aus dem Sanskrit, das „Wohlergehen“ bedeutet). Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts jedoch machten es sich manche Kreise in Deutschland als Symbol für die arische Rasse zu eigen. Dann

übernahm es Hitler, und es wurde zum unheilvollen Zeichen des Nazi-Rassenwahns.

Dass das Christentum ein visuelles Symbol hat, ist also keine Ausnahme. Allerdings war das Kreuz nicht das früheste christliche Symbol. Wegen der wilden Anschuldigungen, die gegen Christen vorgebracht wurden, und der Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, „mussten sie sehr umsichtig sein und es vermeiden, ihre Religion zur Schau zu stellen. Daher wurde das Kreuz, heute weltweit Symbol des Christentums, anfangs vermieden, nicht nur wegen seiner direkten Verbindung zu Christus, sondern auch wegen seines wenig rühmlichen Bezuges zur Hinrichtung eines gewöhnlichen Kriminellen.“⁸ So scheinen die frühesten christlichen Motive auf den Wänden und Decken der Katakomben (jener unterirdischen Begräbnisstätten außerhalb Roms, in denen sich die verfolgten Christen vermutlich verbargen) entweder unverbindliche Zeichnungen von einem Pfau (der wohl die Unsterblichkeit symbolisieren sollte), einer Taube, dem Siegespalmbzweig eines Sportlers oder besonders auch von einem Fisch gewesen zu sein. Nur die Eingeweihten konnten wissen und niemand sonst auch nur erraten, dass *ichthys* („Fisch“) ein Akronym für *Iesous Christos Theou Huios Soter* („Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“) war. Doch der Fisch blieb nicht das Zeichen der Christen, zweifellos, weil die Verbindung zwischen Jesus und einem Fisch rein akronymisch war (eine geschickte Zusammenstellung von Buchstaben) und keine visuelle Bedeutung hatte.

Etwas später, wahrscheinlich während des zweiten Jahrhunderts, zogen es die verfolgten Christen offenbar vor, biblische Motive zu malen, wie die Arche Noah, Abraham, wie er den Widder anstelle Isaaks opfert, Daniel in der Löwengrube, seine drei Freunde im Feuerofen, Jona, wie er von dem Fisch ausgespuckt wird, ein paar Taufen, einen Hirten, der ein Lamm trägt, die Heilung des Gelähmten und die Auferweckung des Lazarus. All dies waren nicht belastende Symbole der Erlösung durch Christus, da nur Eingeweihte in der Lage waren, ihre Bedeutung zu erfassen. Daneben war das Chi-Rho-Monogramm (gebildet

⁸ Michael Gough, *Origins of Christian Art*, S. 18. Siehe auch J. H. Miller, „Cross“ und „Crucifix“, *Christian World*, hg. von Geoffrey Barraclough; und *Cross and Crucifix* von Cyril E. Pocknee.

aus den ersten beiden Buchstaben des griechischen Wortes *Christos*) ein beliebtes verschlüsseltes Zeichen, oft dargestellt in Form eines Kreuzes und manchmal mit einem Lamm davor oder mit einer Taube.

Ein allgemein akzeptables christliches Emblem würde offensichtlich deutlich auf Jesus Christus hinweisen müssen, aber dafür gab es eine große Bandbreite von Möglichkeiten. Die Christen hätten ja auch die Krippe aussuchen können, in die das Baby Jesus gelegt wurde, oder die Zimmermannswerkbank, an der er als junger Mann in Nazareth arbeitete, um somit Wertschätzung für manuelle Arbeit auszudrücken, oder das Boot, von dem aus er die Menge in Galiläa lehrte, oder die Schürze, die er trug, als er den Aposteln die Füße wusch, als Ausdruck seiner Haltung des demütigen Dienens. Dann bot sich auch der Stein an, der von der Öffnung von Josefs Grab weggerollt wurde und auf seine Auferstehung hingewiesen hätte. Weitere Möglichkeiten waren der Thron als Symbol der göttlichen Souveränität, auf dem Johannes in seiner Himmelsvision Jesus sitzen sah, oder die Taube als Symbol des Heiligen Geistes, der am Pfingsttag vom Himmel herabgesandt worden war. Jedes dieser sieben Symbole wäre als Hinweis auf einen Aspekt des Wirkens des Herrn geeignet gewesen. Stattdessen jedoch wurde als Symbol ein einfaches Kreuz ausgewählt. Seine beiden Balken waren bereits seit uralter Zeit ein kosmisches Symbol für die Achse zwischen Himmel und Erde. Doch dass die Wahl der Christen darauffiel, hatte einen konkreteren Grund. Sie wollten als Mittelpunkt ihres Verständnisses Jesu weder an seine Geburt noch an seine Jugend, weder an seine Lehre noch an sein Wirken, weder an seine Auferstehung noch an seine Herrschaft noch an den von ihm gesandten Geist erinnern, sondern an seinen Tod, seine Kreuzigung. Das Kruzifix (also ein Kreuz, an dem eine Christusfigur angebracht ist) scheint nicht vor dem sechsten Jahrhundert gebräuchlich geworden zu sein.

Es erscheint sicher, dass die Christen zumindest vom zweiten Jahrhundert an das Kreuz als bildliches Symbol ihres Glaubens nicht nur zeichneten, malten und gravierten, sondern auch sich selbst und andere bekreuzigten. Einer der ersten Zeugen dieses Brauches war Tertullian, der nordafrikanische Rechtsgelehrte und Theologe, der um das Jahr 200 wirkte. Er schrieb:

Bei jedem Schritt und jeder Bewegung nach vorn, jedem Eingang und Ausgang, wenn wir unsere Kleider und Schuhe anziehen, wenn wir baden, wenn wir uns zu Tisch setzen, wenn wir die Lampen anzünden, auf der Liege, auf dem Stuhl, bei allen gewöhnlichen Handlungen des täglichen Lebens zeichnen wir mit dem Finger das Zeichen [das Kreuz] auf unsere Stirn.⁹

Hippolytus, der römische Gelehrte und Priester, ist ein besonders interessanter Zeuge, denn er ist bekannt als „erklärter Reaktionär, der in seiner eigenen Generation eher für die Vergangenheit als für die Zukunft stand“. Seine berühmte Abhandlung *Die apostolische Überlieferung* (um 215 n. Chr.) erhob schon damals ausdrücklich den Anspruch, „bereits traditionelle rituelle Formen und Modelle und althergebrachte Bräuche zu beschreiben und als bewusster Protest gegen Innovationen geschrieben zu sein“.¹⁰ Wenn er also gewisse „kirchliche Sitten“ schildert, dann können wir sicher sein, dass sie bereits seit einer Generation oder länger praktiziert wurden. Er erwähnt, das Zeichen des Kreuzes sei vom Bischof angewendet worden, wenn er bei der Konfirmation die Stirn des Kandidaten salbte, und er empfiehlt, dies auch im persönlichen Gebet zu tun: „Ahme ihn (Christus) stets nach, indem du aufrichtig deine Stirn zeichnest; denn dies ist das Zeichen seines Leidens.“ Außerdem, so fügt er hinzu, sei es ein Schutz gegen das Böse: „Wenn du in Versuchung gerätst, versiegele stets ehrfürchtig deine Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes. Denn dieses Zeichen des Leidens wird dem Teufel gezeigt und entgegen gehalten, wenn du es im Glauben vollführst, nicht, damit andere Menschen es sehen, sondern wenn du es durch deine Erkenntnis als einen Schild vor dich hältst.“¹¹

Wir brauchen diesen Brauch nicht als abergläubisch abzutun. Zumindest dem Ursprung nach sollte das Kreuzeszeichen jede Handlung als Eigentum Christi kennzeichnen, ja heiligen.

Mitte des dritten Jahrhunderts, als ein anderer Nordafrikaner, Cyprian, Bischof von Karthago war, setzte der Kaiser Decius (250-251 n.

⁹ Tertullian, *De Corona*, Kap. III, S. 94.

¹⁰ Gregory Dix (Hg.), *Apostolic Tradition of St. Hippolytus*, S. XI.

¹¹ Ebd., S. 68-69.

Chr.) eine schreckliche Verfolgung in Gang, in deren Verlauf Tausende von Christen lieber starben, als seinem Namen Opfer darzubringen. Bestrebt, die Moral seiner Leute zu stärken und sie zu ermutigen, lieber das Martyrium auf sich zu nehmen als ihren christlichen Glauben zu verleugnen, erinnerte Cyprian sie an die Kreuzeszeremonie: „Lasst uns auch zum Schutz unseres Hauptes den Helm des Heils anlegen, ... auf dass unsere Stirn gestärkt werden möge, um das Zeichen Gottes sicher zu bewahren.“¹² Die treuen Gläubigen, die den Kerker erduldeten und den Tod riskierten, pries Cyprian mit diesen Worten: „Eure Stirnen, geheiligt durch Gottes Siegel ... bewahrten sich für die Krone, die der Herr verleihen würde.“¹³

Richard Hooker, ein anglikanischer Theologe und Pfarrer der Temple Church in London im sechzehnten Jahrhundert, begrüßte die Tatsache, dass die frühen Kirchenväter trotz des heidnischen Spotts über die Leiden Christi „lieber das Zeichen des Kreuzes (bei der Taufe) wählten als irgendein anderes äußeres Zeichen, wodurch die Welt jederzeit leicht erkennen konnte, was sie waren“.¹⁴ Der unverhohlenen Einwände der Puritaner war er sich bewusst. „Das Bekreuzigen und derlei papistische Dinge“, sagten sie, „welche die Gemeinde Gottes zur Zeit der Apostel niemals kannte“, sollten nicht praktiziert werden, denn menschliche Erfindungen sollten den göttlichen Institutionen nicht hinzugefügt werden, und es bestand immer die Gefahr eines abergläubischen Missbrauchs. Wie König Hiskia die eherne Schlange zerstörte, so sollte auch dem Bekreuzigen ein Ende gemacht werden. Doch Hooker beharrte auf seinem Standpunkt. In „neutralen Dingen“, die nicht der Bibel widersprachen, hatten Christen Freiheit. Außerdem hatte das Zeichen des Kreuzes einen positiven Nutzen; es ist „für uns eine Ermahnung, ... uns im Dienst für Jesus Christus zu erfreuen und nicht den Kopf hängen zu lassen, als schämten wir uns dafür, auch wenn es uns Schande und Schmähung von Seiten der elenden Welt einträgt“.¹⁵

¹² Cyprian, *Ad Thibaritanos*, Kap. IX.

¹³ Cyprian, *De Lapsis*, Kap. II.

¹⁴ Richard Hooker, *Ecclesiastical Polity*, Buch V, Kap. LXV.20, „Of the Cross in Baptism“.

¹⁵ Ebd., Buch V, Kap. LXV.6.

Es war Konstantin, der erste Kaiser, der sich als Christ bezeichnete, der dem Gebrauch des Kreuzessymbols weiteren Vorschub gab. Denn (so berichtet Eusebius) am Abend vor der Schlacht an der Milvischen Brücke, die ihm die Vorherrschaft im Westen verschaffte (312-313 n. Chr.), sah er am Himmel ein Kreuz aus Licht, zusammen mit den Worten *in hoc signo vinces* („mit diesem Zeichen wirst du siegen“). Er machte es sich sofort als sein Emblem zu eigen und ließ es auf den Fahnen seiner Armee anbringen.

Was immer wir von Konstantin und von der Entwicklung der nachkonstantinischen „Christenheit“ halten mögen, zumindest hat die Kirche das Kreuz als ihr zentrales Symbol treu bewahrt. In manchen kirchlichen Traditionen werden Taufkandidaten immer noch mit diesem Zeichen markiert, und sehr oft lassen die Angehörigen eines Verstorbenen, der nicht kremiert, sondern begraben wird, ein Kreuz über seinem Grab errichten. Von der christlichen Geburt bis zum christlichen Tod, so könnten wir es also ausdrücken, ist die Kirche bestrebt, uns mit einem Kreuz zu kennzeichnen und zu schützen.

Dass die Christen sich ausgerechnet ein Kreuz als Symbol ihres Glaubens wählten, ist umso überraschender, wenn wir bedenken, welches Grausen eine Kreuzigung in der Antike auslöste. Das erklärt, warum Paulus' „Botschaft vom Kreuz“ für viele seiner Zuhörer „Torheit“, ja sogar ein „Ärgernis“ war (1. Korinther 1,18; 23). Wie nur konnte ein vernünftiger Mensch einen toten Menschen anbeten, der nach Recht und Gesetz als Verbrecher verurteilt und einer Hinrichtung erniedrigendster Art unterworfen wurde? Die Kombination aus Tod, Verbrechen und Schande ließ ihn kaum der Achtung, geschweige denn der Anbetung würdig erscheinen.¹⁶

Die Kreuzigung scheint eine Erfindung von „Barbaren“ am Rande der bekannten Welt gewesen zu sein, die dann sowohl von den Griechen als auch von den Römern übernommen wurde. Sie dürfte die grausamste Hinrichtungsmethode sein, die Menschen sich je ausgedacht haben, denn sie zögerten den Tod bewusst so lange hinaus, bis dem Opfer ein

¹⁶ Siehe besonders S. 123-131 in *Mors turpissima crucis* von Martin Hengel. Der Titel bedeutet etwa „Der widerwärtigste Tod am Kreuz“, ein Ausdruck, den zuerst Origenes verwendete.

Maximum an Qualen zugefügt worden war. Oft litt das Opfer tagelang, bevor der Tod eintrat. Als die Römer sie übernahmen, reservierten sie sie für Verbrecher, die wegen Mordes, Rebellion oder bewaffnetem Raub verurteilt worden waren, jedoch nur dann, wenn sie Sklaven, Ausländer oder andere Unpersonen waren. Deshalb waren die Juden empört, als der römische General Varus im Jahr 4 v. Chr. zweitausend ihrer Landsleute kreuzigte und als während der Belagerung Jerusalems der General Titus so viele Flüchtlinge aus der Stadt kreuzigte, dass weder „Platz ... für die Kreuze noch Kreuze für die Leiber mehr zu finden waren“.¹⁷

Römische Bürger waren von der Kreuzigung nicht bedroht, es sei denn in extremen Fällen von Verrat. Cicero verurteilte sie in einer seiner Reden als *crudelissimum taeterrimumque supplicium*, „eine äußerst grausame und widerwärtige Strafe“.¹⁸ Etwas später erklärte er: „Einen römischen Bürger zu fesseln ist ein Verbrechen; ihn auszupeitschen ein Gräuelt; ihn zu töten fast eine Mordtat: Ihn zu kreuzigen ist – was? Es gibt kein passendes Wort, das eine so grauenhafte Tat beschreiben könnte.“¹⁹ Noch deutlicher wurde Cicero, als er im Jahr 63 v. Chr. den betagten Senator Gaius Rabirius verteidigte, der des Mordes angeklagt war: „Schon das Wort ‚Kreuz‘ sollte nicht nur vom Leib, sondern selbst von den Gedanken, den Augen und den Ohren eines römischen Bürgers weit entfernt sein. Denn nicht nur das tatsächliche Vorkommen dieser Dinge (nämlich der Prozeduren einer Kreuzigung) oder ihre Erduldung, sondern schon dass man ihnen ausgesetzt ist, dass man mit ihnen rechnet, ja dass man sie auch nur erwähnt, ist eines römischen Bürgers und eines freien Menschen unwürdig.“²⁰

Wenn die Römer die Kreuzigung mit Grauen betrachteten, so taten es ebenso die Juden, wenn auch aus einem anderen Grund. Sie machten keinen Unterschied zwischen einem „Baum“ und einem „Kreuz“ und somit zwischen einer Hängung und einer Kreuzigung. Daher übertrugen sie auf gekreuzigte Verbrecher automatisch die schreckliche Aussage

17 Siehe die Schilderungen des Josephus in *Jüdische Altertümer*, XVII.10.10 und *Geschichte des jüdischen Krieges*, V.XI.1.

18 Cicero, *Gegen Verres*, II.V.64, Abs. 165.

19 Ebd., II.V.66, Abs. 170.

20 Cicero, *Pro Rabirius*, V.16.

des Gesetzes, wonach „ein Aufgehängter ... ein Fluch Gottes“ sei (5. Mose 21,23). Für sie war es undenkbar, dass der Messias Gottes unter seinem Fluch, an einen Baum gehängt, sterben würde. Wie der Jude Tryphon es gegenüber dem christlichen Apologeten Justinus, der ihn in einen Dialog verwickelte, ausdrückte: „Ich bin in diesem Punkt äußerst skeptisch.“²¹

Die frühen Feinde des Christentums ließen sich also, ob ihr Hintergrund nun römisch oder jüdisch oder beides war, keine Gelegenheit entgehen, sich über die Behauptung lustig zu machen, der Gesalbte Gottes und Erlöser der Menschen habe sein Leben an einem Kreuz beendet. Der Gedanke war verrückt. Illustriert wird das sehr gut durch ein Graffito aus dem zweiten Jahrhundert, das auf dem Palatin in Rom an der Wand eines Hauses entdeckt wurde, von dem manche Gelehrte annehmen, es habe als Schule für kaiserliche Pagen gedient. Es ist die früheste erhaltene bildliche Darstellung der Kreuzigung, und sie ist eine Karikatur. Die grobe Zeichnung stellt einen auf einem Kreuz ausgestreckten Mann mit dem Kopf eines Esels dar. Links davon steht ein zweiter Mann, der einen Arm anbetend erhoben hält. Darunter stehen in krakeliger Schrift die Worte ALEXAMENOS CEBETE (lies *sebet*) THEON, „Alexamenos betet Gott an“. Das Original befindet sich heute im Museum Kircherianum in Rom. Woher auch immer der Vorwurf der Eselsanbetung stammen mochte (der sich sowohl gegen Juden als auch gegen Christen richtete), es war der Gedanke, einen Gekreuzigten zu verehren, der der Lächerlichkeit preisgegeben wurde.

Denselben höhnischen Ton bemerkt man bei Lukian von Samosata, dem heidnischen Satiriker des zweiten Jahrhunderts. In *The Passing of Peregrinus* (orig. *Peregrinus Proteus*, das von einem fiktiven christlichen Bekehrten handelt, den er als Scharlatan darstellt) verspottet er die Christen, weil sie „jenen gekreuzigten Sophisten selbst anbeten und nach seinen Gesetzen leben“ (S. 15).

21 Justin Martyr, *Dialog mit dem Juden Tryphon*, Kap. LXXXIX.